

Splitter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder kritisierten die strafrechtliche Diskriminierung durch den §151 (der bei der vermeintlichen Verführung Minderjähriger bei gleichgeschlechtlichen Kontakten ein höheres Schutzalter vorsah als bei den heterosexuellen). Nicht zuletzt die Furcht vor Stasi-Spitzeln, aber auch die zunehmenden Ausreiseanträge von Freundinnen erschwerten ein kontinuierliches Engagement der Gruppen.

Mehrere der Frauen, die hier über ihr Leben berichten, versuchten, sich aktiv für Verbesserungen in der Gesellschaft einzusetzen. «Ich hätte das Problem für mich individuell lösen können, aber wir wurden in der DDR dazu erzogen, uns gesellschaftlich verantwortlich zu fühlen», meint Ursula S., eine der Gründerinnen des Berliner Sonntags-Clubs. Ohne Unterstützung durch die Kirche und in zähen Verhandlungen mit den Behörden setzte sich der Sonntags-Club, der übrigens heute noch existiert, für Bürgerrechte auch für Lesben und Schwule ein. Die Schaffung von Anlaufpunkten und Hilfestellung beim Coming-out gehörten zu den wesentlichen Zielen dieser Politik der «kleinen Schritte». Doch die Angst des Staates vor «subversivem Verhalten» führte dazu, dass diese – aus heutiger Sicht – sehr bescheidenen Ziele häufig einem Don-Quijote-Kampf gleichen.

«... viel zuviel verschwiegen» basiert auf den Gesprächen, die die beiden Herausgeberinnen, ein Ost/West-Team, 1991 für ihren gleichnamigen Dokumentarfilm führten. In unserer schnelllebigen und – gerade was DDR-Geschichte anbelangt – vergesslichen Zeit tragen Christina Karstädt und Anette von Zitzewitz dazu bei, die spezifischen Erfahrungen von Lesben aus der DDR vor dem Vergessen zu bewahren, ohne zu idealisieren oder zu beschönigen. Über die diesbezüglichen Wissenslücken meint Ursula S. angesichts ihrer Erfahrungen mit Westfrauen: «Es gibt einzelne Frauen, die wissen, wie es bei uns in etwa gelaufen ist und wie die Bedingungen waren. Die meisten können es sich aber kaum vorstellen. Manche haben die Phantasie, wir sind in graue Säcke gekleidet furchtsam an der Hauswand entlanggegangen. Ich kann dann immer bloss sagen, auch bei uns schien mal die Sonne, und das Leben war schön, obwohl nicht alles ganz einfach war. Es gab nicht nur Probleme,

Splitter

«Die Gerechtigkeit siegen zu sehen tut immer gut»

Und «sie siegt unentwegt auch bei Donna Leon», heisst es im «Tages-Anzeiger» vom 25. April 1997 als Begründung für den Erfolg der US-amerikanischen Autorin, die in Italien lebt und deren Romane in Venedig spielen.

Überdies seien sie «politisch korrekt und fortschrittlich» und «man könne sich bequem mit der Hauptfigur identifizieren», sei Kommissar Brunetti doch «einer von uns» und «habe eine intelligente Frau».

Nun, das gefällt «uns» auch ...

Aber wenn ich «politisch korrekt» übersetze mit «etwas denken, was ich nur denke, weil andere sagen, dass es richtig sei, und nicht, weil ich selber davon ausgehe, dass es wichtig ist», so hört der Spass auf. In dieser Bedeutung wird der Begriff meist, und so auch im erwähnten Artikel, gebraucht, obschon das der Sache nicht gerecht wird.

Ich lese nämlich ausgesprochen gern Romane, in denen mitunter auch Lesben als Haupt- oder Nebenfiguren auftauchen und die Autorin ihre Figuren explizit gegen Homophobie, Rassismus oder Sexismus argumentieren lässt. Nur, dass bei Donna Leon «die Gerechtigkeit» siegen würde, das ist mir neu. Meist wird von Seiten der Mächtigen alles vertuscht, obwohl am Schluss klar ist, wer zur Rechenschaft gezogen werden müsste. Und genau das macht den speziellen Reiz der Geschichten aus.